

Drohungen waren fruchtlos; Aladdin verwilderte immer mehr, und Mustafa grämte sich endlich vollends zu Tode.

Auch der Verlust seines Vaters brachte ihn nicht zur Besinnung. Er rührte nun keine Nadel mehr an, und seine Mutter sah sich bald aus Mangel genötigt, die wenigen Handwerksgeräte zu verkaufen. Als aber auch der Erlös für diese aufgezehrt war, fing sie an Baumwolle zu spinnen und sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Wohl hätte Aladdin auch schon bisweilen etwas verdienen, oder ihr bei ihrem kümmerlichen Erwerbe hier und da behilflich sein können, wenn er gewollt hätte; allein er kam nun beinahe gar nicht mehr von den Straßen und von den öffentlichen Plätzen der Stadt, wo er sich mit Spielen und allerlei nichtsnützigen Streichen mit seinen Kameraden herumtrieb.

So war er fünfzehn Jahre alt geworden. Eines Abends stand er mit einem Schwarme seiner Spielgenossen, wie gewöhnlich, auf einem freien Platze der Stadt und war in einem Spiele begriffen. Da klopfte ihm jemand auf die Schulter. Er sah sich um und fragte: „Nun, was gibts da?“ Ein bejahrter Mann, von noch sehr kräftigem Aussehen, stand bei ihm und winkte ihn etwas auf die Seite.

Aladdin war ärgerlich, daß er in seinem Spiele gestört wurde und sprach: „Was wollt Ihr denn? macht's nur kurz, daß ich mein Spiel endige.“ Der Mann lächelte und antwortete: „Ich will dich nicht lange unterbrechen. Ich wollte dich nur fragen, ob du nicht den Schneider Mustafa kennst?“ — „Der ist schon lange gestorben!“ rief Aladdin und wollte wieder zu seinem Spiele. Aber der Mann packte ihn bei dem Arme und hielt ihn. „Nur noch eine Frage!“ sprach er. „Lebt seine Frau noch? oder hat er vielleicht Kinder hinterlassen?“

„Ja doch!“ antwortete Aladdin und wollte wieder zu seinem Spiele eilen. „Ich bin selber sein Sohn.“ Da hielt ihn aber der Mann fester und rief: „Wie? du bist sein Sohn?“ und umarmte und küßte ihn und rief einmal über das andere: „Willkommen, willkommen, lieber Vetter!“

Aladdin fühlte doch nun einige Ehrfurcht vor dem Manne, der ihn mit solcher freudigen Nührung Vetter nannte, und sagte, indem er ihn genauer betrachtete: „Aber ich kenne Euch ja nicht.“

„Das will ich dir wohl glauben, mein Sohn,“ antwortete der Mann, „denn ich war schon lange nicht mehr hier, und eben komme ich an, um meine Vaterstadt wieder einmal zu besuchen und meinen Bruder zu sehen. Da hat mich ein glücklicher Zufall hier vorbei geführt, und der erste, den ich nach meinem Bruder Mustafa frage, bist du, der leibliche Sohn meines Bruders. Ja, sieh mich nur an, wie du willst, ich bin dein Oheim. Ich würde sogleich mit dir zu deiner Mutter gehen, allein ich habe noch so vielerlei zu besorgen, da ich eben erst in die Stadt gekommen bin. Aber morgen um diese Zeit erwarte mich hier, um mich zu deiner Mutter zu führen.“ Er küßte Aladdin nochmals und wollte gehen. Doch wandte er sich noch einmal um und sprach: „Komm, mein Sohn, es scheint mir nach deinem Anzuge, daß dein Vater euch nicht in den besten Glücksumständen zurückgelassen hat. Hier, bringe deiner Mutter dies und sage ihr, daß ich sie morgen besuchen wolle.“ Er reichte ihm bei diesen Worten eine Handvoll kleiner Münze und ging von dannen.